

Seite: 15
 Ressort: Frankfurter Stadtbote
 Ausgabe: Hauptausgabe
 Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 31
 Nummer: 261
 Auflage: 7.472 (gedruckt) ¹ 6.881 (verkauft) ¹ 6.983 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,028 (in Mio.) ²

¹ IVW 3/2020

² AGMA ma 2020 Tageszeitungen

Wirken der innerdeutschen Grenze

Zeitgeschichte Dr. Carolin Leutloff-Grandits vom Viadrina-Zentrum „B/Orders in Motion“ forschte in zwei Dörfern an der hessisch-thüringischen Grenze, die der Eisernen Vorhang getrennt hatte. *Von Nancy Waldmann*

Die Sozialanthropologin Dr. Carolin Leutloff-Grandits vom Viadrina-Zentrum „B/Orders in Motion“ hat schon zu Grenzen im Kosovo geforscht. Diesmal verschlug es sie gemeinsam mit zwei ihrer Studentinnen zur Feldforschung in das 500-Einwohner-Dorf Kella im thüringischen Eichsfeld und das hessische Nachbarort Neuerode. Bis vor 30 Jahren trennte sie der Eisernen Vorhang. Mit der MOZ sprach sie über ihre Forschung.

„Auf Westseite wird erzählt, dass es nach dem Mauerfall eine große Annäherung gab.“

Carolin Leutloff-Grandits
 Forscherin

Frau Leutloff-Grandits, die innerdeutsche Grenze war lang. Warum haben Sie sich Kella ausgesucht, um ihre Rolle heute für die Bewohner zu erforschen?

Weil über das Dorf bereits Anfang der 90er ein eindrucksvolles ethnografisches Buch „Where the world ended“ veröffentlicht wurde. Daphne Berdahl, eine angesehene US-amerikanische Transformationsforscherin, hat in Kella länger gelebt und die Grenzöffnung und den Bruch nach 1989 sehr persönlich dokumentiert. 30 Jahre später wollte ich daran anknüpfen und eine aktuelle Feldstudie dazu machen.

Wiesah Ihre Arbeit aus? Zusammen mit zwei Studentinnen war ich im Juli und im September jeweils eine Woche vor Ort. Wir haben mit rund 40 Bewohnern von Kella und auch des hessischen Nachbarorts Neuerode Interviews geführt – auf Veranden oder während gemeinsamer Spaziergänge. Zuerst gingen wir zu Bürgermeister und Ortsvorstehern und zur Freundin von Daphne Berdahl. Die vermittelten uns zu weiteren Personen.

Was wollten Sie herausfinden? Wir wollten wissen, inwiefern die zwei Dörfer inzwischen zusammengewachsen sind, was für Unterschiede und Gemeinsamkeiten es gibt. Und uns hat interessiert, wie die deutsch-deutsche Perspektive am ehemaligen Rand der



Das 500-Einwohner-Dorf Kella im thüringischen Eichsfeld war bis vor 30 Jahren durch den Eisernen Vorhang vom hessischen Nachbarort Neuerode getrennt. Fotos (2): privat



Dr. Carolin Leutloff-Grandits

beiden Staaten nach 30 Jahren Wiedervereinigung aussieht.

Washaben die Menschen in den beiden Dörfern gemeinsam? Auf den ersten Blick gibt es wenig Unterschiede. Die Leute pendeln in dieselben Richtungen zur Arbeit, nach Kassel, Göttingen und in die nahe Kreisstadt Eschwege. Hier wie da investieren Leute viel in den Hausbau und die Dörfer haben ein reges, aber abnehmendes Vereinsleben. Außerdem haben sich in beiden Dörfern

vermehrt auch junge Familien angesiedelt. Sogar in den 90er Jahren gab es schon Parallelen, denn nicht nur im Osten, auch im Westen war ein wirtschaftlicher Einbruch zu spüren. Generell wird gern betont, dass Ost und West eigentlich keine Rolle mehr spielen.

Inwiefern spielt es denn doch eine Rolle für die Menschen? Auf Westseite wird erzählt, dass es nach dem Mauerfall erstmal eine große Annäherung gab, dass man erstmal geholfen hat. Zum Beispiel hat Neuerode Kella ein Feuerwehrauto gespendet. Aber gleichzeitig ist auf Westseite die Zonenrandförderung weggefallen und das hat sich ökonomisch ausgewirkt, während allgemein in den Osten viele Fördermittel flossen. Die Annäherung kam also auch zustande, weil die Entwicklung im Westen gebremst wurde. Und dass dann Firmen und damit Arbeitsplätze in den Osten abgewandert sind, haben die Leute dann thematisiert. Auch dass es bis heute keine Autobahn durch das Werratal gibt, war ein großes Thema in den Gesprächen.

Das Eichsfeld hat in Ostdeutschland den Ruf sehr katholisch und speziell zu sein. Washaben sie davon mitbekommen? Es besteht eine große Heimatverbundenheit. Eichsfelder zu sein ist in Kella sehr wichtig, die Kirche auch, obwohl es seit der Wende keinen Pfarrer direkt im Dorf mehr gibt. Auch die dörflichen Identitäten sind wichtig. Jedes Dorf hat einen eigenen Spitznamen und ist mit manchen Dörfern befreundet, mit anderen weniger.

Was bedeutet es in Kella, Ossizu sein? Eine gewisse Sonderrolle wurde schon betont. Weil Kella im Sperrgebiet lag, das sehr stark abgeschottet und vom DDR-Regime überwacht war. Und auch nach der Grenzöffnung war es besonders, weil es direkt mit Hessen verbunden ist. Viele sind noch vor dem Mauerbau aus Kella weggegangen. Dadurch gab es auch viele familiäre Kontakte in den Westen. Das Wiedersehen war nach der Grenzöffnung also euphorisch. Als dann die Betriebe auf Ostseite schlossen, hat der Westen die Arbeitslosigkeit abgedefert, was als positiv empfunden

wurde. Man sieht sich in Kella eher als Wendegewinner. Aber auch Erfahrungen wie abwertende Behandlung am Arbeitsplatz kamen zur Sprache. Als dumm zu gelten, weil man über bestimmte Gepflogenheiten noch nicht Bescheid wusste, wissen konnte, das wurde auch empfunden.

Fiel es den Leuten schwer, darüber zu sprechen?

Ich bin mir nicht sicher. Es kam in mehreren Gesprächen vor. Unser Ansatz waren lebensgeschichtliche Interviews, also wir ließen die Leute einfach chronologisch erzählen, ohne zu unterbrechen, und dabei kam das dann vor. Teilweise waren mehrere Generationen am Gespräch beteiligt. Und es war interessant, dass auch die heute 40-Jährigen von solchen Erfahrungen bei ihrem Einstieg ins Arbeitsleben berichteten, bei denen sie nicht als ganz gleichwertig angesehen wurden. Besonders die, die ganz in der Nähe auf Westseite geblieben waren. Vielleicht sind in dieser ehemaligen Grenzregion die Zuordnungen wichtiger.

Ist die Region heutenoch geteilt? Vor allem durch die Grenze der Bundesländer, die dort bis heute verläuft. Das Schulsystem ist verschieden. Die Kinder aus Kella gehen nicht ins nahe hessische Eschwege zur Schule, sondern in weiter entfernte Städte auf Thüringer Seite wie Heiligenstadt. Dadurch können natürlich in der Jugend nicht so enge Freundschaften entstehen.

Digitale Konferenz vom 11. bis 13. November

Ergebnisse dieser Studie werden auf der digitalen Konferenz „Schatten der Einheit? Deutsch-deutsche Perspektiven nach dreißig Jahren Wiedervereinigung“ vorgestellt, die vom 11. - 13. November 2020 an der Europa-Universität Viadrina stattfindet und von der Bundesstiftung Aufarbeitung und CIERA gefördert wird. In diesem Rahmen finden auch von zwei öffentlichen Veranstaltungen statt: eine Podiumsdiskussion mit Dr. Adriana Lettrari und Dr. Daniel Kubiak am 11. November 2020 um 16.30 Uhr, und ein Keynote-Vortrag von Prof. Dr. Wolfgang Engler am 12. November um 16.15 Uhr. Anmeldungen bis 9. November 2020 unter: grenzforschung-whk@europa.uni.de. nwm

Wörter: 808
 Urheberinformation: (c) MMH Märkisches Medienhaus GmbH & Co KG

